

## Jedwabne, 10. Juli 1941 – Verbrechen und Erinnerung

Diskussion in der Redaktion der Tageszeitung *Rzeczpospolita* am 3. März 2001.\*

*Rz:* *Thema unserer Diskussion sind die Ereignisse in Jedwabne im Jahre 1941, alle ihre Umstände und Konsequenzen. Wir messen dieser Frage als Zeitung sehr große Bedeutung bei und beteiligen uns an der öffentlichen Debatte, die sich in Polen zu diesem Thema seit den ersten Veröffentlichungen von Prof. Gross entwickelt hat. Wir wollen mit der einfachen Frage beginnen, was sich am 10. Juli 1941 in Jedwabne tatsächlich ereignet hat, eine Frage, die wohl doch bisher noch nicht erschöpfend beantwortet wurde.*

Jan Tomasz Gross: Ich habe diese Sache beschrieben und den Eindruck, daß die Mehrzahl der Historiker, die sich hierzu geäußert haben, die grundlegenden Bestandteile meiner Darstellung nicht in Frage stellen. In Jedwabne hat ein Massenmord stattgefunden. Man kann das nicht einen Pogrom nennen, denn es war kein Ereignis, das nur eine kleine Gruppe Asozialer betroffen hätte; es hat sich daran eine sehr große Menge der lokalen Bevölkerung beteiligt. Ein ganzer Tag grausamer Morde und ausgesuchter Arten von Qualen an der jüdischen Bevölkerung dieser Kleinstadt endete mit dem Verbrennen all derer, die zuvor nicht ermordet worden waren. Wie viele Personen umgekommen sind, können wir nicht genau sagen. Die Zahl 1.600 steht auf dem Denkmal und taucht in vielen Berichten auf, aber das zeigt nur die Größenordnung der Opfer dieses schrecklichen Mordes. Dieses Verbrechen war das Werk der lokalen polnischen Bevölkerung.

Tomasz Strzembosz: Ich bin in einer schwächeren Position als Prof. Gross, weil ich nur seinen Text kenne, seine Informationen über die Berichte, auf die er sich stützt, sowie Berichte, die ich selbst von Personen bekommen habe, die in dieser Zeit in Jedwabne waren. Die Materialien der Ermittlungen und des Prozesses von 1949 und 1953 kenne ich nicht, auch nicht die Materialien von Staatsanwalt Monkiewicz. Bekanntlich unterscheiden sich Berichte und können in Zweifel gezogen werden. Ich habe nicht viele davon – fünf –, aber aus der Sicht von jemandem, der sie seit über vierzig Jahren sammelt, scheinen sie mir wahr zu sein. Jeder dieser Menschen hat Deutsche in Jedwabne gesehen. Eine junge Person, damals zwölf Jahre alt, die am Markt wohnte, wurde sogar von einem Deutschen wie eine Jüdin behandelt und auf den Markt gezerrt. Ihre Mutter und ein Bekannter retteten sie. Die Deutschen waren auch in anderen Straßen sichtbar. Es wird behauptet, daß sie die auf dem Markt arbeitenden Juden umringten. Man sah sie beim Ausräumen der sich in Śleszyńskis Scheune befindenden Gegenstände. Man sah sie auch während der Verbrennung. In einem der Berichte wird sogar von ihrer Täterrolle gesprochen.

### Mit „polnischen Händen“

*Rz:* *Stellen wir also die Frage: War das Massaker an der jüdischen Bevölkerung ein selbständiges Werk der Polen, an dem sich die Deutschen nur passiv beteiligten, oder war es eine Aktion, bei der die Deutschen die Regie innehatten, sie jedoch mit „polnischen Händen“ durchführten?*

Andrzej Żbikowski: Prof. Strzembosz hat es mit heute, nach fünfzig Jahren, geschriebenen Berichten zu tun. Ich stütze mich vor allem auf jüdische Berichte, die unmittelbar nach dem Krieg, in den Jahren 1945-1946, zusammengetragen wurden. Es lohnt sich, über ihre Glaubwürdigkeit nachzudenken. Das ist eine grundlegende Frage, denn der Mord in Jedwabne wäre vielleicht überhaupt nicht ans Tageslicht gekommen, wenn Wasersztajn nicht darüber berichtet hätte. Ich habe mir die Mühe gemacht zu zählen, wie viele jüdische Berichte wir haben. Im Archiv des Jüdischen Historischen Instituts gibt es 36 Berichte, die in den ersten beiden Nachkriegsjahren aufgezeichnet wurden. Sie stammen aus der Region Radziłów, Jedwabne, Łomża und betreffen neunzehn Ortschaften. Nur in zwei Ortschaften – in Radziłów und in Jedwabne – kam es zu Massenmorden, zum Verbrennen der jüdischen Bevölkerung in einer Scheune. Zwar wissen wir über die Autoren der Berichte nicht viel, aber es gibt auch keinen Beweis und keine Indizien dafür, daß es sich um unredliche oder politisch auf irgendeine Weise engagierte Personen gehandelt hätte. Es waren gewöhnliche, durchschnittliche Menschen. Alle Berichte wurden auf Jiddisch verfaßt. Was Radziłów und Jedwabne angeht, war keiner der beiden Hauptzeugen, weder Wasersztajn noch Finkelsztajn, in der Scheune selbst oder in ihrer Nähe, weil sie es natürlich nicht sein konnten. Der Scheune in Radziłów am nächsten war Finkelsztajns Frau Chana, in einer Entfernung von ungefähr 100 Metern. Aus dieser Entfernung sah sie genau, was sich dort abspielte. Aus den Pogromen in Jedwabne und Radziłów rettete sich gut ein Dutzend

Juden, die später zwei Jahre lang zusammen untergebracht waren. Die Berichte Wasersztajns und Finkelsztajns sind die allgemeine Aufzeichnung der Erinnerungen von Mitgliedern dieser Gruppe, Ergebnis der gemeinsamen Erinnerung. Das zeigt übrigens auch die Sprache dieser Berichte. Dort, wo sie an einzelne Morde erinnern, deren Zeugen sie waren, ist die Beschreibung schärfer, genauer. Da, wo sie beschreiben, was in der Scheune geschah, tauchen allgemeinere Aussagen auf. Man erkennt, daß das nicht der Bericht eines Augenzeugen ist. Ähnlich ist es mit den Berichten von Herz Piekarz und Rywka Fogel aus dem „Jedwabner Gedenkbuch“ [Yedwabne: History and Memorial Book, Jerusalem/New York 1980 – [www.jewishgen.org/yizkor/jedwabne/Yedwabne.html](http://www.jewishgen.org/yizkor/jedwabne/Yedwabne.html)]. Das sind wichtige Berichte, obwohl keine dieser Personen Augenzeugen waren, die brennende Scheune nicht sahen.

Rz: *Tauchen in diesen Berichten Deutsche auf?*

Andrzej Żbikowski: Nein, in diesen Berichten gibt es keine Deutschen. Was Radziłów angeht, suggeriert Finkelsztajn, die Deutschen hätten die Juden auf den Markt getrieben und wären danach weggefahren. Mir scheint, die Sache sah folgendermaßen aus: In der Region Białystok, in Tykocin, Wizna und anderen Orten haben vor allem Deutsche die Juden ermordet. Dafür gibt es zahlreiche Beweise. Anders war es nur in Jedwabne und Radziłów. Die Deutschen waren zweifellos vorher dort, haben aber vor dem Mord die Stadt verlassen.

Paweł Machciewicz: Ich möchte auf die generelle Frage zurückkommen, was wir über die Ereignisse in Jedwabne wissen und worin wir uns alle einig sind. Ich möchte auch betonen, daß ich ähnlich wie Prof. Strzembosz keine Forschungen zu diesem Thema durchgeführt habe. Das Institut zum Nationalen Gedenken (IPN) hat solche Forschungen aufgenommen. Vielleicht werden sie die Thesen von Prof. Gross bestätigen, sie in einigen Punkten korrigieren, vielleicht irgendwelche neue Elemente bringen. Ich kann mich in meiner Analyse auf das Buch von Prof. Gross und die Texte von Historikern stützen, die zu diesem Buch erschienen sind. Es scheint offensichtlich, daß in Jedwabne ein Massenmord an der jüdischen Bevölkerung begangen wurde, und daß die Juden durch polnische Hand umkamen. Erklärungsbedürftig bleibt dagegen die Rolle der Deutschen. Handelte es sich nur um ein Dulden, oder um Anstiftung, bzw. um Mittäterschaft? Klar ist, daß es keine spontanen Ereignisse waren, es war ein Filmteam oder auch einfach nur Deutsche mit Fotoapparaten dort vor Ort. Es gibt viele verschiedene Spuren, auf die es sich zu achten lohnt. Sogar in dem Material, das Prof. Gross zitiert. Wasersztajn selbst spricht an einer Stelle davon, daß das, was passierte, auf Befehl der Deutschen geschah. In den verschiedenen Berichten tauchen widersprüchliche Informationen über die Frage der Anwesenheit von Deutschen in Jedwabne auf. Eine der verhörten Personen gab an, es seien sechzig Deutsche dort gewesen. Es finden sich in den Aussagen der verhörten Personen auch Hinweise, daß die Deutschen geholfen oder sogar die Polen geradezu auf den Marktplatz geführt hätten, damit diese das Verbrechen ausführen. Es scheint mir, daß diese Frage geklärt werden muß, man sollte in den deutschen Archiven recherchieren. Solche Recherchen plant das IPN, das bei diesen Archiven angefragt hat, ob sich dort irgendwelche Materialien über das Verbrechen in Jedwabne befinden könnten. Wir haben bereits Gespräche mit deutschen Historikern geführt, die uns wertvolle Ratschläge gaben, und vielleicht werden wir in ein paar Monaten imstande sein, mehr zu diesem Thema zu sagen.

Die zweite noch nicht ganz aufgeklärte Frage, ist die, wer mordete. Auch wenn wir uns einig sind, daß es Polen waren, bleibt die Frage, ob es sich um eine Gruppe von asozialen, am Rande der Gesellschaft sich befindenden Leuten handelte, die sich auf einige Dutzend Mörder begrenzen läßt, oder ob es vielleicht die Bevölkerung war, wie Prof. Gross schlußfolgert. Der Prozeß von 1949 weckt viele Zweifel. Man weiß, daß die Aussagen mit Gewalt erzwungen wurden, was der Autor von „Nachbarn“ zugibt. Meine Frage ist also: Inwieweit kann man sich auf diese Materialien stützen und glauben, in diesem Prozeß sei die richtige Gruppe von Verantwortlichen ermittelt worden, diese Leute hätten gemordet? Prof. Gross schreibt, der Mord sei von der Stadtverwaltung zusammen mit den Deutschen geplant und vereinbart worden. Mir scheint, die Formulierung „Stadtverwaltung“ oder „Stadträte“ enthält eine gewisse Irreführung. Nach dem Rückzug der Sowjets formierte sich einfach eine Gruppe von Menschen, die aus eigenem Antrieb die Macht in Jedwabne übernahmen, aber sie hatten meiner Meinung nach kein Recht dazu, als Stadtverwaltung aufzutreten.

Und noch etwas. Es gibt Vorwürfe, die Suche nach Einzelheiten sei ein Versuch, die Wahrheit zu verdunkeln, die Polen aus der Verantwortung zu entlassen. Mit diesen Vorwürfen bin ich ganz und gar nicht einverstanden. Als Historiker habe ich die Pflicht, nach der Wahrheit zu suchen. Die setzt sich aber aus Einzelheiten zusammen, die

notwendig sind, um das Gesamtbild der Ereignisse zu ermitteln. Das hat absolut nichts mit einer Relativierung der polnischen Verantwortung zu tun. Als Forscher sind wir verpflichtet, die Rolle der Deutschen bei diesen Ereignissen zu ergründen. Jedoch haben unsere detaillierten Nachforschung nicht zum Ziel, die Polen von der Verantwortung für diesen Mord zu entlasten.

Radosław Ignatiew: Ich höre Ihnen aufmerksam zu. Ich kann mich nur insoweit äußern, wie ich das Untersuchungsgeheimnis nicht verletze. Ich verstehe, wie schmerzlich diese Sache für die polnisch-jüdischen Beziehungen ist, aber ich gehe allein vom Ermittlungsgrundsatz aus. Als Staatsanwalt löse ich das Ereignis aus seinem historischen Kontext, denn für mich ist es eine Frage von Opfern und Verbrechern. Die Nationalität der einen wie der anderen spielt in meiner Arbeit nicht die wichtigste Rolle. Ich bezweifle alles. Wenn es Berichte von Opfern gibt, die entkommen sind, zweifle ich an ihrer Wahrhaftigkeit. Denn es sind Berichte von Personen, die – das liegt in der Natur der Dinge – durch die Ereignisse erschüttert waren. Wenn ich Berichte von Zeugen höre, zweifle ich an ihnen ebenfalls, weil sie als Zeugen ihre Beobachtungen nach einer gewissen Zeit rekonstruieren. Möglicherweise fabulieren, vergessen, oder lügen die Zeugen. Man muß alles prüfen. Einen der Augenzeugen habe ich dreimal verhört. Sein letzter Bericht unterscheidet sich vom ersten. Mir scheint, daß ich herausbekommen habe, warum er seine Aussagen änderte. Was den Bericht von Jan Neumark angeht, so bin ich auf einen Zeugen gestoßen, der behauptet, er sei damals nicht in Jedwabne gewesen. Im Juni hätte ihn ein Deutscher erschießen wollen, also sei er geflohen und habe sich mit seiner Schwester versteckt. All diese Berichte müssen überprüft werden.

Zum Prozeß von 1949: Ich verfüge über zu wenige Daten, um mit voller Entschiedenheit sagen zu können, damals sei das Recht gebeugt worden, und man habe unzulässige Praktiken angewandt, um Aussagen zu erzwingen. Der Prozeß wurde aber schlampig durchgeführt. Meine Aufgabe ist es, festzustellen, was aus diesem Prozeß für die Wahrheitsfindung hilfreich ist. Ich habe die Prozeßbeteiligten schon erreicht, sowohl die Angeklagten als auch die Zeugen. Ich vernehme die Zeugen sehr genau, frage sie nach den unterschiedlichsten Details und beschränke mich nicht ausschließlich auf den Juli 1941, weil es die Hypothese gibt, die Vorkommnisse seien durch Kollaboration eines der Geschädigten mit den sowjetischen Behörden verursacht worden.

Ich frage nach der gesamten Zeit der sowjetischen Besatzung. Ich suche nach Dokumenten aus dieser Zeit, um diese Frage zu überprüfen. Unsere Arbeit zeichnet sich dadurch aus, daß man, während man einen Aspekt aufklärt, auf zwei, drei weitere stößt, die man dann auch klären muß.

### Zeugen und Täter

Rz: *Ändern die Ergebnisse Ihrer bisherigen Ermittlungen das Bild der Ereignisse, wie sie von Prof. Gross und in Veröffentlichungen von Rzeczpospolita dargestellt wurden, wesentlich?*

Radosław Ignatiew: Ich kann natürlich eine These aufstellen, aber als Staatsanwalt nicht verteidigen. Ich kann eine These formulieren und sie gegen alle Angriffe verteidigen, wenn ich zuvor genau diesen und keinen anderen Beweis in der Sache erbringen kann, gestützt durch den nächsten Beweis, nachdem ich festgestellt habe, warum sie glaubwürdig sind, und warum man sie nicht widerlegen kann. Zum Beispiel gibt es die Information, jemand habe eine deutsche Autokolonne in Jedwabne gesehen. Das ist aber eine Information, die man überprüfen sollte. Weil ich zum jetzigen Zeitpunkt nicht feststellen kann, ob dieser Zeuge die Wahrheit sagt, ob er sich irrt oder ob er nicht eine Option repräsentiert, die ihn dazu bringt, die Polen zu verteidigen. Übrigens folge ich auch hier Ihren Spuren. Ich habe das Buch von Prof. Gross sehr genau analysiert. Und es wird wie alle Publikationen auch der hier anwesenden Herren beim Untersuchungsverfahren dienlich sein.

Rz: *Eine Frage an Professor Gross. Was für einen Anteil der Deutschen am Verbrechen in Jedwabne lassen Sie gelten? Glauben Sie, daß die Berichte, von denen Prof. Strzembosz spricht, das Bild der Situation ändern?*

Jan Tomasz Gross: Ehrlich gesagt, bin ich erstaunt, daß Prof. Strzembosz Berichte von heute ernsthaft als Gegengewicht zum Beweismaterial aus den Jahren 1945, 1949 und 1953 behandelt. Fünfzig Jahre später verfaßte Berichte sind nicht viel wert. Tomasz, in Deiner Familie gibt es eine juristische Tradition. Frag also Deinen Bruder, ob Formulierungen dieser Art nach fünfzig Jahren irgendetwelches Gewicht haben, ob man sie fünfzig Berichten entge-

gehalten kann. Mein Buch wurde nicht auf der Grundlage von Berichten der Opfer und solcher Personen, die beinahe Opfer geworden wären, geschrieben, sondern auf der Grundlage der Berichte der Täter und der Aussagen der Zeugen, Polen, im Prozeß von 1949. Natürlich ist mir bewußt, daß das die Zeit des Stalinismus war. Wenn wir also diesen Prozeß von damals haben, muß man diese Materialien mit kritischem Blick betrachten. Und in meinem Buch gibt es viel zu diesem Thema. Zuerst habe ich mich gefragt, ob es ein politischer Prozeß war. Wie Herr Staatsanwalt eben sagte, war das eine schlampige Arbeit, völlig hoffnungslos. Aber zweifellos war es kein politischer Prozeß. Niemandem kam es damals darauf an, zu zeigen, daß Juden ermordet wurden, von Polen oder irgendjemand anderem. Es ist das Jahr 1949, Stalin war damals schon dreckiger Antisemit. Wie sah damals das Auschwitz-Museum aus? Wenn jemand nicht wußte, was dort passiert war, hätte er nicht erfahren, daß irgendein Jude in Auschwitz ermordet wurde. So sah die Darstellung der Besatzungsgeschichte durch die Stalinisten aus. Also war es kein politischer Prozeß.

Rz: *Wir fragen Herrn Gross noch einmal: Welche Rolle schreiben Sie den Deutschen zu?*

Die Rolle der Deutschen wird von einigen Dutzend Zeugen beschrieben. In Jedwabne gab es an diesem Tag außer dem Gendarmerieposten, wo sich zehn bis zwölf Leute befanden, keine Deutschen. Wir wissen das von Polen, die bei diesem Posten arbeiteten. Die Zeugen sagen: Das haben die Polen gemacht. Deutsche waren dort nicht – mit Ausnahme von etwa ein Dutzend Gendarmen. Mehr noch, wenn wir die Mechanik der Judenermordung durch die Deutschen in dieser Zeit bedenken, hat der Fall Jedwabne eine andere Qualität. Bis Mitte August 1941 haben die Deutschen nicht massenhaft Frauen, Kinder und Greise ermordet, sondern nur Männer. So war es z.B. in Wizna, wo einige Dutzend Männer von den Deutschen erschossen wurden. Auch sie wurden von ortsansässigen Polen dorthin geführt, weil die Juden in dieser Gegend physisch nicht erkennbar sind, das waren keine chassidischen Gemeinden. Wenn der Mord in Jedwabne das Werk der Deutschen gewesen wäre, hätten wir davon eine Spur in den Tätigkeitsberichten der Einsatzgruppen gefunden. Sie sind sehr genau. Kein Führer eines deutschen Einsatzkommandos hätte es versäumt, sich damit zu brüsten, daß er an einem Tag 1.600 Juden ermordete.

Andrzej Żbikowski: Ich stimme Prof. Gross zu. In meiner Arbeit als Historiker bemühe ich mich, zeitgenössische Berichte nicht zu verwenden. Das ist eine völlig andere Wissenschaft: Soziologie, und nicht Geschichte. In den Anweisungen der Jüdischen Historischen Kommission von 1945 über die Art des Zusammentragens von Erinnerungsmaterialien, finden wir folgende Aussage: „Man sollte alle Phänomene aus diesem Bereich vermerken, sowohl die positiven, wie z.B. die den Juden geleistete Hilfe, als auch negative, wie z.B. das Mitwirken bestimmter Elemente bei antijüdischen Aktionen.“ 1945 wurde diese Kommission von Menschen geleitet, die – außer Szymon Datner – kurze Zeit später das Land verließen. Das sind keine anonymen Figuren, sondern bekannte Leute mit großer Autorität.

Wenn es um die Deutschen geht, behaupte ich nicht, sie hätten bei alledem keine Rolle gespielt. Es gibt eine Aufzeichnung zu den Ereignissen in Radziłów: Nach einer Beratung der Polen mit den Deutschen machen sich zahlreiche Gruppen auf den Weg in die Stadt, in folgender Zusammensetzung: ein Deutscher, ein Mitglied der Stadtverwaltung oder ganz einfach einer, dem man traute. Die Deutschen waren in beiden Ortschaften eine gewisse Zeit lang anwesend. Aber bestimmt nicht während des Mordes selbst. In Radziłów verteilten – wie Finkelsztajn ausdrücklich schreibt – die Gestapo-Leute Waffen an ihre Sympathisanten unter der örtlichen Bevölkerung, sie ließen einen Menschen in polnischer Uniform zurück, setzten sich in die Autos und erklärten: wir geben euch drei Tage, um die Juden zu erledigen. Das ist ein Zitat. Von da an gibt es nur noch Polen. Man bildet eine Kolonne von Juden, treibt sie in die Scheune und ermordet sie dort. So lautet die Aufzeichnung, die bisher noch niemand in Zweifel gezogen hat, weil es keine Beweise gibt, die sie erschüttern könnten. Die Deutschen haben natürlich Juden ermordet, aber nicht auf diese Weise. Sie bemühten sich das zu organisieren – genauso übrigens wie in den folgenden Jahren –, das heißt: versammeln, am besten auf dem Marktplatz zusammentreiben, aus der Stadt heraus transportieren, dort erschießen und begraben. So war es u.a. in Tykocin. Ab Mitte August begannen die Deutschen auch Frauen und Kinder zu ermorden. Man sammelte alle Juden ein, schaffte sie weg, ermordete sie.

Die Historiker haben viel über zwei Befehle Heydrichs an die Einsatzgruppen, vom 29. Juni und 1. Juli 1941, geschrieben, die besagen, daß es gut sei, wenn es gelinge, einen Pogrom zu organisieren. Ich habe in den jüdischen

Berichten aus dieser Zeit keine Bestätigung dafür gefunden, daß es ihnen häufig gelang, solche Pogrome zu organisieren. Das kam natürlich vor, aber wohl selten.

### Zur Glaubwürdigkeit der Quellen

Andrzej Kaczyński: Dieser Streit, welche Berichte wichtiger sind, die früheren oder die heutigen, erstaunt mich ein bißchen. Jede Quelle erfordert Kritik. Natürlich muß man die jetzt gesammelten Berichte einer besonders strengen Kritik unterziehen. Ich habe im Laufe einiger Monate, als ich nach Jedwabne, Radziłów, Łomża fuhr und dort die verschiedensten Berichte zusammentrug, festgestellt, daß diejenigen, die später abgegeben wurden, schon Spuren der Presseveröffentlichungen trugen. Man muß auch die Berichte von 1945 überprüfen. Zum Beispiel gibt es bei Finkelsztajn die Information, eine Delegation von Juden aus Radziłów, die sich zum Bischof von Łomża begeben hätte, um ihn um Schutz zu bitten, hätte gesammelte Wertgegenstände und Silber mitgenommen. Sie konnten jedoch den Bischof nicht erreichen, weil er damals nicht in Łomża, sondern untergetaucht war. Schon ganz zu schweigen davon, daß es überhaupt unwahrscheinlich ist, daß der Bischof sich in dieser Situation hätte verpflichten können, den Juden Sicherheit zu gewähren.

Paweł Machcewicz: Ich möchte auf die Frage nach der Glaubwürdigkeit der Berichte und der Materialien aus den Prozeßermittlungen des Jahres 1949 zurückkommen. Prof. Gross schreibt in seinem Buch, daß die Angeklagten in der Verhandlung einer nach dem anderen erklärten, sie seien beim Verhör geschlagen und zu Aussagen gezwungen worden. Einige Seiten weiter stellt er jedoch fest, er glaube, daß sich die Ermittlungsmaterialien zur Rekonstruktion der historischen Wahrheit eignen. Das erstaunt mich. In den Materialien, auf die sich Prof. Gross stützt, gibt es verschiedene Stränge, einige Aussagen widersprechen sich gegenseitig. Das sind keine eindeutigen Materialien. Es gibt viele Stränge, denen man nachgehen sollte, z.B. denen, daß Deutsche am Zusammentreiben der Einwohner auf dem Marktplatz beteiligt waren – Gestapo-Leute oder Gendarmen.

Noch eine Bemerkung. In der Tat ist Prof. Gross der einzige Historiker, der diese Materialien ausgewertet hat und darin liegt Ihre Überlegenheit, aber ich möchte daran erinnern, daß die Historiker in den letzten Jahren diese Materialien nicht benutzen konnten, weil sich die Hauptkommission zur Untersuchung der Verbrechen gegen das Polnische Volk im Zustand der Liquidierung befand (nach der Verabschiedung des Gesetzes über das Institut zum Nationalen Gedenken) und nur Sie Zugang zu diesen Materialien hatten. Dann befanden sich die Unterlagen bei Staatsanwalt Ignatiew. Erst jetzt erhielt ich die Genehmigung, die Materialien den Historikern zugänglich zu machen. Wir wollen als IPN diese Materialien veröffentlichen. Dann werden wir über die Materialien aus diesen Ermittlungen debattieren. Zur Frage der Anwesenheit von Deutschen: Im Moment kennen wir einfach nicht die ganzen Unterlagen und die Behauptungen von Prof. Gross sind wohl etwas zu kategorisch.

### Das Schweigen der Historiker

Jan Tomasz Gross: Ich habe eine Frage. Sie genügt als Antwort auf die Äußerung von Herrn Machcewicz. Wie kam es, daß fünfzig Jahre lang unter den Historikern der Besatzungszeit und der neuesten Geschichte Polens niemand auch nur ein einziges Wort über das dramatische Schicksal der jüdischen Bevölkerung von Jedwabne verlor? Das ist vor allem eine Frage an Dich, Tomasz, denn Du bist nicht nur ein Historiker dieser Epoche, sondern auch dieser Region. Warum hast Du über dieses Thema nichts geschrieben? Wußtest Du nichts davon? Im Jahre 1966 hat Szymon Datner im Bulletin des Jüdischen Historischen Instituts einen langen Artikel über die Morde an Juden in der Region Białystok verfaßt. Dort wird unzweideutig gesagt, daß diese Morde in Wąsosz, Radziłów und Jedwabne mit „polnischen Händen“ ausgeführt wurden. Herr Machcewicz sagt, während der letzten 18 Monate habe niemand Zugriff gehabt, weil das alles verpackt war. Na gut, aber fünfzig Jahre lang war das alles zugänglich. Und niemand hat dieses Thema aufgegriffen. Das ist unbegreiflich, damit wird sich die polnische Geschichtswissenschaft auseinandersetzen müssen.

Tomasz Strzembosz: Ich möchte zwei Dinge sagen. Es ist nicht so, daß ein Bericht von 1945 wahr sein muß, und einer nach fünfzig Jahren nicht. Ich kann den Tag meiner Trauung, die vor 44 Jahren stattfand, genau beschreiben, weil es für mich ein wichtiges Ereignis war. Und für viele Menschen war der Mord in Jedwabne ein sehr wichtiges Ereignis. Die Tatsache, daß Herr Staatsanwalt heute nach sechzig Jahren diesen Fall untersucht, mit Leu-

ten spricht, bestätigt die These, daß spätere Berichte von Bedeutung sind. Ich sage nicht, daß sie eine entscheidende Bedeutung haben, aber sie haben eine. Es ist nicht so, daß die Deutschen keine Juden verbrannten. Wenn man die jüdischen Berichte liest, die im Ostarchiv (Archiwum Wschodnie, Warschau) liegen und die Lage der Juden in der Region Lublin sowie im östlichen Teil der Wojewodschaft Warschau beschreiben, wird dort auch die massenhafte Verbrennung von Synagogen beschrieben, und oft kamen darin Menschen um. Es gibt auch die Verbrennung von fünfzig Juden unter einer Brücke in Putusk, die sich in vielen Berichten wiederholt. Und das war das Jahr 1939. Es wurden nicht nur Männer umgebracht, in diesen jüdischen Berichten ist die Rede von der Erschießung von Kindern, Massenmorden, dem Schießen aus Maschinengewehren auf Menschen, die den San überqueren wollten, obwohl sie die Sowjetunion nicht dorthin ließ. Das Gleiche gab es in der Region Augustów. Es stimmt also nicht, daß sich die Deutschen bis zu einem bestimmten Moment nur mit den Erwachsenen befaßten und mit den Kindern später.

Jan Tomasz Gross: Warum hast Du über dieses Thema fünfzig Jahre lang nichts geschrieben?

Tomasz Strzembosz: Weil ich auf einem Seil balancierte. In den Jahren 1982-1990 habe ich keine Briefe geschrieben, mich nicht am Telefon unterhalten. Ich beschäftigte mich mit Dingen, die vom System als Verbrechen an der polnischen Staatsraison behandelt wurden, d.h. mit dem polnischen Widerstand, dem Partisanenkampf und dem bewaffneten Kampf gegen den sowjetischen Besatzer von 1939-1941, vor dem Mord in Jedwabne. Hätte ich mich noch mit weiteren Dingen beschäftigt, wäre ich vielleicht mit dem Kopf im Sumpf gefunden worden, das hat man mir deutlich gesagt. Und außerdem bin ich kein Historiker der polnisch-jüdischen Beziehungen.

Rz: *Die Frage nach dem Schweigen der polnischen Geschichtswissenschaft bezieht sich weder ausschließlich noch besonders auf Prof. Strzembosz. Schon eher auf Herrn Dr. Żbikowski.*

Andrzej Żbikowski: Ich habe mich mit den polnischen Ostgebieten und den polnisch-jüdischen Beziehungen unter sowjetischer Besatzung seit 1990 auf Zureden von Prof. Gross beschäftigt, den ich damals kennenlernte. 1990 oder 1991 habe ich den ersten – und lange Zeit einzigen – Satz darüber geschrieben, daß es im Juli 1941 außer zu den Pogromen in der Ukraine auch zu Pogromen in Podlachien gekommen ist, in Radziłów, Wizna, Wąsosz, Jedwabne. Ich habe Anmerkungen zu den Berichten aus dem Jüdischen Historischen Institut gemacht, aber ich sage ganz offen: damals habe ich nicht wirklich daran geglaubt, daß das in diesem Umfang hat geschehen können. Ich war darauf überhaupt nicht vorbereitet. Ich glaube, wir werden noch lange darüber diskutieren, ob Jedwabne das Wichtigste in den polnisch-jüdischen Beziehungen während der Besatzungszeit war. Meines Erachtens ist es anders, obwohl man natürlich diese Sache genau erforschen muß. Die Mordwelle im Juni und Juli 1941 fand in einer Übergangsphase statt, als es keine Russen mehr gab und die Deutschen erst auftauchten. Und eben da kam es in dem gesamten zuvor von den Sowjets besetzten Gebietsstreifen zu Morden. Sie haben einen gewissen Kontext. Auf der einen Seite gab es, sagen wir, Abneigung aus wirtschaftlichen Gründen, Neid auf Güter, Lust auf Raub. Meiner Meinung nach war das das stärkste Motiv. Auf der anderen Seite gab es eine ideologisch untermauerte Abneigung. Die jüdische Bevölkerung wurde für die sowjetische Besatzung verantwortlich gemacht. Die Juden wurden zum Sündenbock.

Paweł Machcewicz: Bis 1989 gab es keine Freiheit der wissenschaftlichen Forschung und die kommunistischen Machtorgane waren daran interessiert, heikle Dinge zu vertuschen. Dagegen stimme ich Prof. Gross zu, daß es ein großes Versäumnis der Historiker ist, daß sie nach 1989 darüber erstens nichts geschrieben haben, oder zweitens, wenn sie wie Andrzej Żbikowski darüber geschrieben haben, sich mit ihrem Wissen in der öffentlichen Meinung nicht durchsetzen konnten. Das Gedenkbuch von Jedwabne wurde 1980 in den Vereinigten Staaten herausgegeben. Schon früher, Anfang der 50er Jahre, gab es das Gedenkbuch von Grajewo. Aber das Wissen über die Morde drang auch zu den jüdischen Historikern nicht vor. Prof. Gutman sagte in einem Interview für *Gazeta Wyborcza*, die Nachricht über Jedwabne sei für ihn wie ein Schlag vor den Kopf gewesen. Wir waren wohl alle nicht auf Fakten vorbereitet, die eine derartige Veränderung unseres Bildes von den polnisch-jüdischen Beziehungen in der Besatzungszeit herbeiführte. Wenn es kein gesellschaftliches Klima gibt, bestimmte erschütternde Thesen zu akzeptieren, gibt es auch keine Diskussion darüber. Mit der eigenen Vergangenheit abzurechnen, das ist ein Prozeß, der, nicht nur in Polen, auf sehr verschlungenen Wegen verläuft. Die große Debatte über die NS-Verbrechen begann in Deutschland erst in den sechziger Jahren, und in Frankreich fand die Debatte über das Vichy-Regime

noch später statt – in den achtziger Jahren. Die Polen bilden also keine Ausnahme in ihrem Verhältnis zur Vergangenheit.

Radosław Ignatiew: Ich möchte an zwei Fragen anknüpfen. Die eine betrifft die Berichte aus dem Jahre 1945 und diejenigen, die sechzig Jahre später geschrieben wurden. Ich nehme sie beide gleich ernst, unabhängig davon, wie sensationell sie klingen. Man kann sich nämlich auch nach sechzig Jahren sogar – wie Prof. Strzembosz sagte – an bestimmte traumatische Ereignisse erinnern, auch dann, wenn man nicht unmittelbar davon betroffen war. Aber nach kurzer Zeit erinnert man sich an solche Ereignisse.

Im Bericht von Szmul Wasersztajn gibt es ein typisches Beispiel für das Funktionieren des kollektiven Bewußtseins. Sieben Juden wurden deshalb gerettet, weil dieser Mensch sich zusammen mit den sechs anderen 26 Monate lang in einer Scheune versteckte. Janek Neumark schreibt, daß es Polen waren, die zwei unglückliche jüdische Frauen zusammen mit ihren Kindern ertränkten. Dagegen behauptet Rywka Fogel in ihrem Bericht, es sei ein Selbstmordversuch gewesen und Polen hätten sie herausgezogen. Das zeigt, wie die Wahrnehmung durch die subjektive Sichtweise der wahrnehmenden Person gestört wird.

Was die deutsche Spur angeht, die ich auch untersuche, scheint mir, daß man mit den Einsatzkommandos aus der Gruppe B Ruhe geben sollte. [Das Operationsgebiet der Einsatzgruppe B erstreckte sich über Weißrußland und den Oblast Smolensk bis zu den Außenbezirken von Moskau. Vgl. Stichwort Einsatzgruppen in: Enzyklopädie des Holocaust, Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden, München - Zürich, April 1995] Sie waren damals schon im Osten, irgendwo bei Minsk. In Białystok waren Nachhutverbände. Szymon Datner legte in seiner Darstellung von 1965 ebenfalls nahe, daß Wolfgang Birkner und das von ihm befehligte „Kommando Białystok“ in der Zeit zwischen dem Juni und dem 10. August 1941 mit den Aktionen der Judenvernichtung in Verbindung gestanden habe. Es gibt sogar die Behauptung Datners, dieses Kommando hätte hinter dieser Jedwabne-Sache gestanden. Das alles läßt sich überprüfen. Man kann nicht sagen, der Juli 1941 sei eine Zeit ohne jede Obrigkeit gewesen. Ich verfüge über Unterlagen, aus denen hervorgeht, daß es im Gebiet von Jedwabne schon vor dem 10. Juli einen deutschen Gendarmerieposten gab. Den einen oder anderen verhafteten oder töteten sie. Zu dieser Zeit gab es schon irgendwelche Deutschen in Jedwabne. Die Frage ist nur, wie viele waren es, und was war ihre Rolle: Passive Beobachter oder aktiv Mitwirkende am Verbrechen?

Um zum Prozeß von 1949 zurückzukehren. Gerade hierüber weiß ich einiges, weil ich mehrfach die Prozeßunterlagen gelesen habe. Keinem der 22 Angeklagten wurde Mord an Juden vorgeworfen. Die Anklage erfolgte wegen weitgefaßter Hilfeleistung. Hilfeleistung für wen? Für die Deutschen, so soll man verstehen. Bei der Eskortierung der Juden zum Marktplatz, bei ihrer Bewachung dort, beim Hintreiben zur Scheune. Gleichzeitig darf man nicht vergessen, daß in diesem Prozeß Material vorlag, in dem namentlich auf Personen hingewiesen wurde, die Gewaltakte und Morde an Personen jüdischer Nationalität verübten. Aber damit beschäftigte sich dieser Prozeß überhaupt nicht.

Andrzej Kaczyński: Ich will sagen, wie ich zu dieser Sache gekommen bin. Zum ersten Mal habe ich in dem Artikel von Gross für die Festschrift zu Ehren von Prof. Strzembosz aus Anlaß seiner 45-jährigen wissenschaftlichen Tätigkeit etwas über das Verbrechen in Jedwabne gelesen. Dort wurde der drastische, erschütternde Bericht Wasersztajns in voller Länge zitiert, versehen mit einem ziemlich allgemeinen Kommentar, einer Reflexion von Gross. Es fehlte mir etwas, was ich von einem Historiker und Soziologen erwartet hatte: Kritik, Überprüfung der Quelle. Ich war erstaunt, daß er diesen Bericht nicht mit anderen konfrontierte. Gross hatte das nicht getan, also wollte ich es tun. Ich fuhr nach Jedwabne. Im Laufe von mehreren Stunden gelang es mir, ziemlich überzeugende Beweise zu erhalten, die den grundsätzlichen Inhalt der Aussagen Wasersztajns bestätigten. Die Leute sagten mir schließlich voller Schmerz: Das waren nicht die Deutschen, sondern unsere Leute ... Deutsche waren schon früher in Jedwabne. Es gab einen Polizeiposten. Es kamen irgendwelche uniformierten Deutschen von außerhalb. Schon seit zwei Wochen war die Front überschritten. Aber, wie mir die Einwohner berichteten, waren die Mörder „unsere Leute“. Einige erinnerten sich an einzelne uniformierte und bewaffnete Leute, aber eher als Zuschauer, Gaffer, denn als Peiniger oder Kommandeure. Diese Berichte stammen überwiegend von Menschen, die damals zu jung waren, um sich an dem Verbrechen zu beteiligen oder auch nur auf dem Markt zu sein. Nein. Sie beobachteten Einzelheiten, z.B. sahen sie durch die Gardinen den Zug der Juden, die zum Hinrichtungsort in der Nähe des jüdischen Fried-

hofs getrieben wurden. Oder durch einen Zaun. Denn als den Eltern klar wurde, was an diesem Tag geschehen würde, trieben sie die Kinder ins Haus und schlossen sie ein. Später fand ich auch Personen, die mehr gesehen hatten. Und außer den direkten Zeugnissen erhielt sich die Wahrheit über das Verbrechen in der örtlichen mündlichen Überlieferung. Ein Paradox besteht darin: Solange die Umstände der Judenvernichtung in Jedwabne nicht allgemein bekannt waren, blieben sie ein öffentliches Geheimnis; die Kleinstadt kannte die Wahrheit und gab sie weiter; aber seit sie ans Tageslicht kam, sind viele bereit, sie zu leugnen.

Zu den Versäumnissen der Historiker: Das Bulletin des Jüdischen Historischen Instituts mit dem Aufsatz Szymon Datners über die Judenvernichtung im Bezirk Białystok trägt zwar das Datum 1966, dieser Band erschien aber erst 1969. Und das kann erklären, warum die Teile, die Jedwabne und Radziłów betreffen, nicht eindeutig sind. Datner schrieb, in diesen beiden und noch einigen anderen Ortschaften sei es den Deutschen gelungen, eine bestimmte Zahl örtlicher polnischer Rowdys, Abschaum und Kriminelle in ihre verbrecherischen Taten hineinzuziehen. Das ist so abgefaßt, daß der Leser, der auf eine solche Nachricht nicht vorbereitet ist, verstehen kann, daß auch hier, wie überall anders, überwiegend bewaffnete Deutsche die Verbrechen begingen und einzelne, bzw. eine kleine Anzahl von Polen.

Andrzej Żbikowski: Mit Datner ist es kompliziert. Die Mehrzahl der Bücher kam heraus, um das Jüdische Historische Institut und das ganze Milieu im Jahre 1968 zu retten. Das war eine schwierige Lage und es ging um die Rettung der jüdischen Einrichtungen. Es kam weniger zu Verfälschungen als zu gewissen Kompromissen.

Jan Tomasz Gross: Ich verstehe eines nicht: Was an der Bewertung der Vorfälle in Jedwabne ändert die Feststellung, daß die Deutschen, sagen wir, 20 Kilometer von der Stadt entfernt waren, in ihr auftauchten oder sie verließen? Bekanntlich waren sie da. Bekanntlich wollten sie einschüchtern und vielleicht die Bevölkerung in den Mord hineinziehen. Wir wissen, daß sie selber massenhaft Juden ermordeten. Das ist eine Tatsache. Aber im entscheidenden Moment waren sie nicht mehr in Jedwabne. Sie erteilten keinen Befehl, für dessen Verweigerung jemandem etwas drohen konnte. Das ist nicht wahr, dafür gibt es keinen Beweis.

Paweł Machcewicz: Wir streiten nicht über die moralische Bewertung des Verbrechens, sondern darüber, ob die Polen es selbst verübten oder unter dem Einfluß der Deutschen. Wenn wir alles erforschen wollen, ist es wichtig zu wissen, ob diese Deutschen 30 km oder 500 Meter von den Ereignissen entfernt waren. Mir scheint, daß uns die Details interessieren müssen.

#### Kollaboration mit den Sowjets

Rz: *Beschäftigen wir uns mit der Entstehungsgeschichte dieses Verbrechens. Herr Żbikowski stellte fest, das Hauptmotiv der Täter sei Habgier gewesen. Prof. Strzembosz meinte, eines der Motive hätte Rache für die Kollaboration eines Teils der Juden mit den sowjetischen Machtoorganen gewesen sein können ...*

Tomasz Strzembosz: Das habe ich nicht gesagt. Das Verbrennen der Jedwabner Juden bringe ich nicht mit dem in Verbindung, was dort vor dem 22. Juni 1941 geschah. Ein Vergeltungsakt könnten Tötungen gewesen sein, die vorher passierten, aber das Verbrennen aller in der Scheune überschreitet den Bereich der Rache für Maßnahmen der Miliz usw.

Rz: *Der Streit besteht darin, daß Herr Strzembosz sagt, während der sowjetischen Besatzung in diesen Gebieten habe ein recht großer Teil der jüdischen Bevölkerung sich in Zusammenarbeit mit den sowjetischen Organen aktiv an der Verfolgung von Polen beteiligt. Das leugnet dagegen Herr Gross im Grunde genommen.*

Paweł Machcewicz: Sogar in den Berichten, die sich jetzt im Ostarchiv des Zentrums „Karta“ befinden, tauchen oft solche Urteile auf, aus verschiedenen Orten – auch aus Jedwabne –, daß die Juden diejenige Gruppe waren, die mit den Sowjets und dem NKWD am sichtbarsten kollaborierte. Eine Analyse der Ereignisse des 10. Juli selbst weist darauf hin, daß es dort Elemente von Rache gab. Man zwang die Juden, das Lenin-Denkmal zu demontieren. Man ließ sie die rote Fahne tragen und „Durch uns dieser Krieg“ singen. Das Problem existiert also wohl.

Jan Tomasz Gross: Sie haben völlig recht. Dieses Problem existiert auf viele verschiedene Arten. Es wurde kürzlich in *Gazeta Wyborcza* von Maria Janion benannt, die Konstanty Jeleński aus dem Jahre 1956 zitierte: „Eines der Lieblingsargumente der polnischen Antisemiten ist, daß die Juden die Rote Armee freudig begrüßt hätten, als sie 1939 in die polnischen Ostgebiete einmarschierte. Auf jeden Fall ist es absurd, gerade diejenigen polnischen Staatsbürger der Kollaboration mit dem Kommunismus anzuklagen, deren Kollaboration aus Gründen der Selbsterhaltung erklärbar ist. Die Juden hätte der Kommunismus weniger angezogen, wenn nicht Polen sie über so viele Jahre zurückgestoßen hätte.“

Der Stand des gesellschaftlichen Bewußtseins kam eben darin zum Ausdruck, daß die Bevölkerung glaubte, die Juden kollaborierten mit den Sowjets. Mit anderen Worten heißt das, es war eine antisemitische Bevölkerung. Es ist nämlich ein antisemitisches Stereotyp, das sehr tief sitzt und natürlich sollte man das berücksichtigen. Man kann nicht über die Ereignisse in Jedwabne erzählen und davon abstrahieren, daß es Antisemitismus gab, daß die *Endecja* [Narodowa Demokracja - Nationale Demokratie/ND – gesprochen: EnDe, nationalistische und antisemitische Partei der Vorkriegszeit] die führende ideologische Kraft war, die den Verstand und die Stimmungen der lokalen Bevölkerung durchdrang. Sie haben nicht ohne Grund 'die Juden' ermordet, und nicht z.B. 'die Alten'.

In Deinem in der *Rzeczpospolita* veröffentlichten Text „Die verschwiegene Kollaboration“, Tomasz, wird sehr viel offensichtlich Unwahres gesagt. Erstens greifst Du während des ganzen Artikels zu Verallgemeinerungen: die Juden drangsalieren die Polen, sie schicken die Polen in die Verbannung, die Juden schießen auf die polnische Armee. Das ist so, als wenn man den berühmten Satz von Schamir, die Polen hätten den Antisemitismus mit der Muttermilch eingesogen, umdrehen würde. Bei Dir ist das Bild des Juden das Bild des Polenfressers. Ich frage mich, welche Art von Sensibilität es uns erlaubt, ein Stereotyp auf diese Weise umzukehren.

Zum zweiten: Wenn Du davon sprichst, daß die Juden die Polen nach Sibirien geschickt hätten, so ist das eine glatte Lüge. Die Juden waren proportional betrachtet sogar in einem größeren Umfang Opfer dieser Deportationen als die Polen. Ein Viertel bis zu einem Drittel der verbannten Bevölkerung waren Juden. In Deinem Text heißt es: Die Polen werden von den Juden verfolgt, die Juden schicken sie wer weiß wohin. Aber so ist es nicht. Die Juden haben genauso wie alle anderen, und sogar noch mehr, unter der sowjetischen Besatzung gelitten. Das ganze Schema von den Juden, die die Bolschewiken und Kommunisten unterstützten, taugt nichts. Sie haben sie so „unterstützt“, daß sie massenhaft antisowjetisches Verhalten zeigten und dafür auf schreckliche Weise behandelt wurden.

Tomasz Strzembosz: Es gibt zwei völlig voneinander getrennte Probleme. Die Frage nach jemandes Haltung gegenüber der UdSSR und dem kommunistischen System und die nach der Haltung der Sowjets gegenüber dieser Person. Wenn Juden in Scharen aus der Region Lublin durch den San fliehen und mit Feuer aus Maschinengewehren begrüßt werden, dann tritt eben jenes Problem auf. Sie entscheiden sich für die Sowjetunion, aber diese will sie nicht. Das sind zwei völlig getrennte Dinge. Wenn Juden mit den Sowjets zusammenarbeiten, und ich kenne eine Reihe solcher Fakten, und dann ins Innere der UdSSR deportiert werden, folgt daraus nicht, daß sie nur Opfer sind, und nie Täter waren. Man hat auch den sowjetischen NKWD-Chef Ježov erschossen. Was war er denn? Täter oder Opfer? Beides. Die polnischen Lagerinsassen trafen dort NKWD-Leute, die nicht selten von ihren Mitgefangenen ermordet wurden. Viele jüdische Kommunisten entledigten sich dieser Ideologie in den Gefängnissen und in der Verbannung. Aber das bedeutet überhaupt nicht, daß alle polnischen Juden Kommunisten waren; ähnlich wie nicht alle Polen Kommunisten waren.

Es ist jedoch Tatsache, daß Juden sehr zahlreich in der Miliz arbeiteten – in der uniformierten wie in der nichtuniformierten. Nicht nur in Podlachien. In Berichten, die im Jahre 1944 – also sehr früh – in Palästina entstanden, erzählen Juden, die in der UdSSR überlebten selbst, wie zahlreich man in der Region Lublin, die Ende September/Anfang Oktober 1939 von der Roten Armee besetzt wurde, der Miliz beitrug, obwohl das sowjetische Heer dort nur einige Wochen lang herrschte. Das ist eine Ergänzung entsprechender polnischer Berichte. Ich will damit unterstreichen, daß mich nicht die Triumphbögen erstaunen, sondern die Tatsache, daß in sechzehn Ortschaften des sogenannten „westlichen Weißrussland“ Juden auf Polen schossen. Deshalb sind für mich Informationen, daß dreißig, vierzig oder fünf Prozent der Juden deportiert wurden, keine Antwort auf die Frage nach dem Engagement im Besatzungssystem. Warum? Weil das ein System war, das seine eigenen Kinder verschlingt.

Jan Tomasz Gross: Ist Wanda Wasilewska, eine der Hauptkollaborateure, Deiner Meinung nach eine Person, die die Synagoge besuchte? Und Feliks Edmundowicz Dzierżyński, der den KGB gründete?

Tomasz Strzembosz: Man kann auch andere, diesmal jüdische Beispiele nennen. Es geht mir darum, daß es ein Phänomen gab, das meinem Empfinden nach mit dem Verhalten der „Schmalzowniks“ [Personen, die verfolgte Juden erpreßten oder den Deutschen auslieferten] zu vergleichen ist. Vertreter des jüdischen Milieus arbeiteten mit den sowjetischen Organen zusammen und lieferten ihnen Polen aus.

Jan Tomasz Gross: In Jedwabne lieferten Polen den Sowjets andere Polen aus. Herr Laudański war NKWD-Agent. Das hat er selbst gesagt.

Tomasz Strzembosz: Du irrst Dich. Die Sache Laudański und andere ist mit Kobieline verbunden. Die Juden aus Jedwabne beschuldigte man nicht, das Partisanenlager in Kobieline verraten zu haben, sondern verantwortlich zu sein für die in Jedwabne ab 1939 stattfindenden Verhaftungen, inklusive der großen Verhaftung in der Nacht vom 16. auf den 17. Juni 1941, die den Aktionen in Kobieline vorausging, sowie für die Beteiligung an den Deportationen vom 13. April 1940 und vom 20. Juni 1941.

Übrigens betraf die Rache für die Zusammenarbeit mit dem NKWD nicht nur die jüdische Bevölkerung Podlachiens. Sie traf auch die polnischen Bauern in der ganzen Umgebung von Jedwabne. Wir kennen viele Beispiele dafür.

Andrzej Żbikowski: Was die sowjetische Besatzung und die Kollaboration der jüdischen Bevölkerung angeht, muß man bestimmte Dinge präzisieren. Was ist Kollaboration? Zusammenarbeit. Und wenn es Zusammenarbeit gibt, dann hat diese verschiedene Schattierungen und außerdem kooperieren verschiedene Gruppen auf verschiedene Art und Weise. Mit dem Repressionsapparat kooperierte natürlich eine Gruppe von Juden, auch eine Gruppe von Polen, Weißrussen und Ukrainern. Mir scheint, daß man zur Frage der Überrepräsentierung der jüdischen Bevölkerung sagen kann, daß es in jenem Jedwabne ungefähr genauso viele jüdische wie polnische Agenten gab. Den Sowjets genügte ein Dutzend Agenten. Ich kenne eine Vielzahl von Berichten jüdischer Flüchtlinge, die noch während des Krieges verfaßt wurden. Dort ist die Rede von Gruppen in folgender Zusammensetzung: ein NKWD-Agent, ein Jude und ein Pole. Sie gingen zusammen und verhafteten jemand. Dagegen organisierte sich in einer kleinen Ortschaft eine Gruppe von ein paar oder einem Dutzend jüdischer Spitzel, eine identische polnische und eine ähnliche aus Mitgliedern anderer Nationalitäten, die in dieser Gegend lebten.

Zur Zahl der deportierten Juden: Die Sowjets deportierten jüdische Flüchtlinge nicht deswegen, weil sie Juden waren, sondern weil sie Flüchtlinge waren. Sie wollten das Flüchtlingsproblem auf ihre Weise lösen. Zuerst wollten sie sie zur scheinbar freiwilligen Arbeit nach Weißrußland und in die Ukraine schicken. Ein paar Tausend fuhren dort hin. Ein Teil von ihnen kam zurück. Es klappte nicht. Man stellte sie vor die Alternative: Rückkehr ins Generalgouvernement oder Annahme der sowjetischen Staatsbürgerschaft. Die Mehrheit, um die 80 Prozent, lehnte die Annahme der Staatsbürgerschaft ab, weil sie befürchteten, daß sie sonst aus Rußland nie mehr würden weggehen können. Und dafür wurden sie mit Deportation bestraft, nach dem gleichen Grundsatz wie vorher die Polen, Ukrainer oder Weißrussen.

Jan Tomasz Gross: Es ging mir darum, daß die Juden unter sowjetischer Besatzung genauso behandelt wurden wie alle anderen. Aber vorher waren sie diskriminiert worden – wie alle Minderheiten in diesen Gebieten. Denn die Regierung der Republik Polen in der Zwischenkriegszeit diskriminierte. Dagegen diskriminierte der Kommunismus nach dem Klassenprinzip und nicht nach dem religiösen oder ethnischen. Die Juden unter sowjetischer Besatzung wurden als Juden auf verschiedene Art und Weise diskriminiert. Die Zionisten hat man verfolgt, die Bundisten eingesperrt. Das religiöse Leben, das für die Juden schrecklich wichtig ist, wurde völlig vernichtet usw.

Andrzej Żbikowski: Für die polnisch-jüdischen Beziehungen unter sowjetischer Besatzung ist das Problem der Begrüßung der Roten Armee nicht das wichtigste. Nur eine Handvoll begrüßte die Sowjets – vor allem Juden, aber nicht viele. Das Problem war die Veränderung der Lage unter der Besatzung. Die Polen wurden am meisten verfolgt – als Bürger eines besiegten Staates wurden sie aus den Machtorganen entfernt. Die Juden zogen aus dieser

Situation einen gewissen Vorteil. Der gesellschaftliche Raum erträgt keine Leere. Wenn Spezialisten vonnöten sind und man keine Polen beschäftigt, keine Weißrussen oder Ukrainer mit entsprechenden Qualifikationen da sind, dann bekommen z.B. jüdische Ärzte die Arbeit. Aus den Quellen läßt sich auch eine ziemlich allgemein sichtbare Schadenfreude der jüdischen Bevölkerung herauslesen.

Paweł Machcewicz: Die Frage des Verhältnisses der jüdischen Bevölkerung zu den Sowjets läßt sich nicht auf die Zahl der NKWD-Agenten jüdischer Herkunft auf der einen und die Zahl der deportierten Juden auf der anderen Seite begrenzen. Aber es ist eine Tatsache, daß in zahlreichen Berichten, z.B. des polnischen Untergrundstaates oder im Karski-Bericht [Jan Karski (1914-2000), legendärer Kurier zwischen Exilregierung und dem besetzten Polen], hartnäckig die Feststellung wiederholt wird, die Juden hätten für die Sowjets Begrüßungstorbögen aufgestellt. Es ist auch bekannt, daß es im September 1939 in den Ostgebieten viele Aktivitäten gegen die Organe der Republik Polen unter Beteiligung der jüdischen Bevölkerung gab. Bekanntlich gab es verschiedene Arten von mit den Sowjets kollaborierenden Milizen, an denen sich Juden aktiv beteiligten. Ich möchte also Prof. Gross fragen: Sind für Sie alle diese Berichte das Werk von Antisemiten?

Jan Tomasz Gross: Ich habe fast alle Berichte gelesen, die es im Hoover Institut zu diesem Thema gibt. Ich sitze seit zwanzig Jahren an diesem Thema. Wann hat man angefangen, diese Berichte zu sammeln? Sehr früh. Der Chef dieses Instituts schrieb ein Memorandum folgenden Inhalts: „Der Antisemitismus der Äußerungen, die wir gesammelt haben, ist so allumfassend, daß wir die Texte, wenn wir sie zum Druck vorbereiten, einer aufmerksamen Redaktion unterziehen sollten.“ Wenn es um den Antisemitismus der Leute geht, die zur Anders-Armee gehörten [Auf dem Gebiet der SU gebildete polnische Armee unter Führung von General Władysław Anders als Ergebnis des Sikorski-Maisky-Abkommens. Die Armee unterstand der Londoner Exilregierung. Sie verließ 1942 die SU über den Iran und Irak, gelangte über Palästina nach Italien, und nahm dort an Kämpfen teil], müssen wir nicht auf die Archive zurückgreifen. Das können Sie in vielen Arbeiten über die Anders-Armee nachlesen. General Anders hat in dieser Sache sogar einen Extrabefehl herausgegeben: eine so allgemein verbreitete Einstellung war der Antisemitismus.

#### Ausnahme oder Regel

Rz: *Inwieweit verlangt die Geschichte der Verbrechen in Jedwabne und Radziłów von uns einen völlig anderen Blick auf die Geschichte der Besatzung in Polen, und vor allem auf die Geschichte der Beziehungen zwischen Polen und Juden? Wie außergewöhnlich war das, was in Jedwabne oder Radziłów geschah?*

Andrzej Żbikowski: Ich habe viele Tausende jüdische Berichte in verschiedenen Sprachen gelesen und ich habe in ihnen keine Hinweise auf andere Fälle von Verbrennungen in Scheunen gefunden. Das ist die Spitze einer Pyramide. Am Boden dieser Pyramide verzweigen sich die polnisch-jüdischen Beziehungen. Sie sind für gewöhnlich konfliktgeladen. Meiner Meinung nach ist nicht dieser eine Monat im Jahr 1941 das größte Problem. Das Problem ist das Verhalten angesichts der sich versteckenden jüdischen Bevölkerung: die fehlende Hilfe und die allgemeine Gleichgültigkeit. Jene Gleichgültigkeit bildet die Basis dieser Pyramide, deren Spitze Jedwabne ist. Sehr wenige Organisationen und politische Kräfte engagierten sich in der Hilfe für Juden. Natürlich soll man an den Heroismus der Leute von „Żegota“ [polnische Hilfsorganisation für Juden während des Krieges] und aller dieser Gerechten, die ein Bäumchen in Yad Vashem haben oder haben sollten, erinnern, aber das war nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Es überwog die Gleichgültigkeit. Feindseligkeit, Neid, Erpressung und Denunziation waren deutlich verbreiteter als es uns bisher schien.

Paweł Machcewicz: Für mich am meisten kontrovers ist das Buch von Prof. Gross im letzten Teil. Dort gibt es eine Formulierung, die ich als unzulässige Verallgemeinerung betrachte. Sie bezieht sich auf zwei Kleinstädte wird aber auf die Gesamtheit der polnisch-jüdischen Beziehungen und die generelle Haltung der Polen gegenüber dem Holocaust übertragen. Es gibt dort solche Sätze wie: „Im kollektiven Gedächtnis der Juden wurden sie in zahlreichen Ortschaften von den polnischen Nachbarn aus eigenem Willen, ohne dazu gezwungen worden zu sein, ermordet. Jedwabne war, obwohl es vielleicht der größte einmalige Mord war, den Polen an Juden begingen, kein isoliertes Phänomen.“ Mir scheint, daß das im Lichte dessen, was Andrzej Żbikowski eben gesagt hat, unberechtigte Urteile

sind. Jedwabne und Radziłów waren etwas Außergewöhnliches. Die Meinungen von Prof. Gross werden in einer Form geäußert, die für mich unannehmbar sind.

Andrzej Kaczyński: Die Frage, ob wir wegen Jedwabne und Radziłów zu einem neuen Umgang mit der Geschichte finden müssen, die von der bisher als allgemeingültig angesehenen abweicht, halte ich für falsch. Die Geschichte ist niemals zu Ende. Sie wird immer neu geschrieben. Jetzt kommen verschiedene Fakten und Phänomene ans Tageslicht, nicht nur die polnisch-jüdischen Beziehungen betreffend, die die Wissenschaft bisher nicht erforscht hat. Ich verstehe das als Herausforderung. Vor allem muß man sie beschreiben und begreifen, man muß die Ereignisse in Jedwabne und Radziłów weiter erforschen, nicht nur mit den Mitteln des Staatsanwalts, des IPN, sondern auch mit journalistischen Mitteln. Viele der bisherigen Wertungen in der Diskussion zu diesem Thema in den Medien waren meiner Meinung nach verfrüht.

Tomasz Strzembosz: Nach dieser Diskussion weiß ich auch weiterhin nicht, was in Jedwabne geschehen ist. Ich habe Berichte gesehen, die einen glaubwürdigeren Eindruck auf mich machen als dieser Bericht von Wasersztajn. Und all diese Berichte sagen mir etwas anderes. Ich kann sie nicht völlig ignorieren. Gleichzeitig kenne ich, so wie andere Historiker aus Warschau auch, nicht die Dokumentation des Sicherheitsdienstes.

Jan Tomasz Gross: Jedwabne und Radziłów sind Ereignisse, die über das hinausragen, was irgendwo anders in diesem Gebiet geschehen ist. Wegen jener tragischen Klarheit der Situation, in der die jüdischen Mitbewohner dieser Kleinstädte von ihren polnischen Nachbarn auf so grausame und entschiedene Art und Weise ermordet wurden. Das ist ein Ereignis, das meiner Überzeugung nach eine vollkommen neue Geschichtsschreibung über die Besatzungszeit eröffnet.

Auf dem Feld der polnisch-jüdischen Beziehungen ist noch viel zu tun. Die Polen, selbst Opfer der deutschen Besatzung, verhielten sich der jüdischen Bevölkerung gegenüber gleichgültig, es gab kein Mitgefühl im Leiden. Die Juden waren der Hölle näher, und man nutzte diese Situation aus. Ich freue mich sehr, daß Herr Machcewicz, der sich mit der öffentlichen Bildung beschäftigt und im IPN dafür verantwortlich ist, verspricht, daß diese Dinge erforscht und wir alles erfahren werden. Ich hoffe, daß es so kommt. Wir haben das Schicksal unserer jüdischen Mitbürger nie betrauert. Diese jüdische Katastrophe während des Krieges haben wir nicht durchlebt und beweint. Ich möchte glauben, daß der Fall Jedwabne hier eine Änderung bringen wird, weil er so unerhört dramatisch ist.

*\* Diskutanten:*

*Jan T. Gross, Historiker und Soziologe, Professor für Politik und Europäische Studien an der New Yorker Universität.*

*Tomasz Strzembosz, Professor für Geschichte an der Warschauer Universität.*

*Andrzej Żbikowski, Historiker und Mitarbeiter am Jüdischen Historischen Institut in Warschau, sowie im Büro für öffentliche Bildung des IPN.*

*Paweł Machcewicz, Historiker und Leiter des Büros für öffentliche Bildung im IPN.*

*Andrzej Kaczyński, Reporter von Rzeczpospolita.*

*Radosław Ignatiew, Staatsanwalt beim IPN in Białystok, ermittelt im Fall Jedwabne.*

*Vonseiten der Rzeczpospolita führten Jan Skórzyński und Paweł Lisicki das Gespräch.*

*Aus dem Polnischen von Markus Krzoska*